№ 86.

Der Gesellschafter.

Den 25. Oktober 1850.

Württembergische Chronik.

Der Karlsruher Zeitung wird aus Stuttgart geschrieben: Unsere Postangelegenheit ist leider wieder gänzlich ins Stocken gerathen. Nachdem nämlich der östreichische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Baron v. Handel, schon längst aus dem Bad zurückgekehrt ist, wurden ihm, dem Vermittler in dieser Sache, die Anerbietungen von Seiten der württembergischen Regierung an Taxis übergeben, worauf er sie an den Geschäftsführer des Fürsten beförderte. Obgleich nun seitdem Wochen, ja selbst Monate vergangen sind, und dieser Geschäftsführer schon mehrmals monirt worden ist, so ist doch bis jezt keine Resolution auf die Vorschläge Württembergs erfolgt, indem der taxissche Bevollmächtigte sich jedesmal damit entschuldigte, von seinem Herrn noch keinen Bescheid erhalten zu haben. Man möchte fast glauben, der Herr Fürst v. Taxis wohne in China, weil es einer so langen Frist bis zu seiner Rückäußerung bedarf. Aengstliche Gemüther meinen, er suche die Sache absichtlich hinauszuziehen, um Nichts zu Stande kommen zu lassen, oder je nachdem die Verhältnisse sich gestalten, seine Forderungen weit höher als seither zu spannen. Es wäre dies sehr zu beklagen, denn wenn der Märzminister Duvernoy zu rechter Zeit eingeschlagen hätte, so würde Fürst Taxis mit einer sehr räsonablen Summe sich zufrieden gegeben haben. Damals wollte man ihn aber ohne Weiteres beseitigen, als wenn ihm dadurch das Geltendmachen seiner Rechte für alle Zeiten abgeschnitten worden wäre!

Stuttgart, 22. Oktober. Die Predigten des Stiftspredigers v. Klemm, dessen freisinnige Landtagspredigt schon Aufsehen erregt hatte, machen fortwährend von sich reden. Insbesondere sind es die Angelegenheiten Schleswig-Holsteins, welchen der beliebte Kanzelredner in freisinniger Weise seine patriotische Aufmerksamkeit zuwendet, und wofür er die Hülfe seiner Gläubigen in Anspruch nimmt, indem er solche stets geschickt seinem biblischen Texte anzupassen weiß. Ebenso ergriff er in einer seiner letzten Predigten entschieden die Sache des kurhessischen Volkes und rügte das seiner Ueberzeugung nach an demselben begangene Unrecht. — Gestern Nachmittag hielt hier der bekannte Missionär Gutzlaff einen höchst interessanten Vortrag über die Mission in China.

Rottweil, 18. und 19. Oktober. In der dritten Sitzung des Schwurgerichtshofs stand der noch nicht 17 Jahre alte Johannes Stähle von Schwenningen vor den Schranken, angeklagt als Urheber des traurigen Brandunglücks in Schwenningen, wodurch 116 Wohn- und Nebengebäude theils in Asche gelegt, theils beschädigt, und ein Schaden von 205,449 fl. an Gebäuden, und von 119,551 fl. an Fahrniß angerichtet wurde. Der Angeklagte ist der Sohn sehr wackerer Eltern, während er selbst schon von der Schulzeit her sehr schlechte Zeugnisse hat, und bereits wegen Diebstahls bestraft wurde. Gleich nach dem Brande fiel Verdacht auf den Angeklagten, der schon am dritten Tag nach der Verhaftung ein Geständniß ablegte, da ihm sein Gewissen keine Ruhe mehr lasse. Er gestand, durch den Wunsch von seinem harten Vater loszukommen, den Gedanken dieser That gefaßt zu haben. Diese Geständnisse nahm er im Laufe der Voruntersuchung zurück, kam aber vor den Geschworenen unter Weinen auf sie zurück. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus, und der Hof erkannte eine Zuchthausstrafe von 13 Jahren. Zum Schlusse haben wir noch zu berichten, daß Christian Stähle von Schwenningen, am Tage nach seiner Verurtheilung in einem an den Schwurgerichtspräsidenten gerichteten Schreiben die von ihm so hartnäckig geleugnete Brandstiftung mit allen Einzelheiten wiederholt zugestanden, die gegen den Oberamtmann Leypold von hier vorgebrachten Beschuldigungen als unwahre Einflüsterungen seiner Mitgefangenen zurückgenommen hat.

In der vierten und lezten Sitzung, welche bis zur Zusammenstellung des Präsidenten einschließlich bei verschlossenen Thüren vor sich gegangen war, wurde der ledige, 39 Jahre alte Schustergeselle Ludwig Zimmermann von Frommern, O.A. Balingen, ein verstockter, liederlicher Sünder, von der Anschuldigung der Verführung zur Unzucht freigesprochen, dagegen des Vergehens der widernatürlichen Unzucht für schuldig erklärt und dem zufolge von dem Hofe zu einer Kreisgefängnißstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten und Bezahlung der Prozeßkosten verurtheilt.

Nach der Rottweiler Chronik würde der Prozeß von Rau und Genossen am 9. oder 10. November vor einer ausserordentlichen Schwurgerichtssitzung zu Rottweil beginnen und etwa sechs bis acht Wochen in Anspruch nehmen. Es sollen gegen 400 Personen als Zeugen zu vernehmen seyn. Die Zahl der Angeklagten ist 12, da der Prozeß gegen die Mindergravirten durch königlichen Gnadenakt niedergeschlagen worden ist.

Ulm, 22. Oktober. Der unterm 17. Oktober von dem hiesigen Schwurgerichtshof wegen versuchten Todtschlags zu 20 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilte Joh. Wild von Wellingen ist zuverlässiger Nachricht zufolge am Sonntag auf dem Transport in Donzdorf aus dem Gefängnisse am hellen Tage entsprungen. Er hatte den Gefängnißwärter, welchem gegenüber er sich krank stellte und ihn um Abnahme der Fesseln ersuchte, was dieser ihm auch gewährte, zu Boden geworfen und ins Gefängniß eingeschlossen; wodurch er, da man die Flucht erst nach einer halben Stunde bemerkte, einen bedeutenden Vorsprung gewann.

Hohenasberg, den 18. Oktober. Gestern Nachmittags stattete Fürst Waldburg-Zeil der Demokraten-Residenz einen Besuch ab und besichtigte einstweilen die Lokalität. Mit Beginn des nächsten Monats wird der Fürst

seine fünfmonatliche Strafzeit antreten, zu der ihn bekanntlich das Tübinger Schwurgericht verurtheilt hat. — Der Stand der Gefangenen, welche Festungsfreiheit haben, war diese Woche sehr dem Wechsel unterworfen. Am Montag verließ der Sohn des Staatsraths v. Rüpplin die Festung und heute Landbeck von Oebringen, beide Studenten und wegen Duells verurtheilt; sie haben aber nur 5 an ihren 8 Wochen abgebüßt und werden zu Ostern die noch übrigen 3 Wochen nachholen. — In acht Tagen hat Student Zeller seine achtwöchige Strafe (wegen Polizeiprügelei in Tübingen) abgebüßt. Neue Ankömmlinge sind: am vergangenen Montag der Dreikönigswirth von Aalen, wegen Beschimpfung eines Rentbeamten auf 3 Wochen; am Dienstag der Verleger des Neckardampfschiffes auf 8 Wochen. Am Mittwoch der stellvertretende Redakteur des Beobachters auf 8 Wochen. Am Mittwoch verließ auch Revierförster Lerchgeßner die Festung nach Erstehung eines vierwöchentlichen Arrestes wegen Ehrenkränkungen gegen seinen Oberförster. Pfarrverweser Kolb ist wegen Beleidigung des Königs schon seit 4 Wochen da. Gastwirth Barth, der alte kränkliche Mann, welcher jezt die Festung verlassen muß, zieht zu Ende dieser Woche mit seiner ganzen Familie ins Dorf Asberg. Der neue Wirth, der auch die Offiziere zum Speisen erhalten soll, wird am 1. Novbr. seine Wirthschaft in der Wohnung des Hrn. Greiner eröffnen, wogegen dieser die von der Familie Barth bisher inne gehabte Wohnung bezieht. — Der Besuch der Festung ist immer noch sehr erschwert. — Dieser Tage hat auch auf der Festung eine originelle Entweichung stattgefunden, die ein wenig an König Enzios Flucht in einem Weinfaß erinnert. Zwei leichtfertige Bursche von der Disciplinarkompagnie verspürten einige Lust wieder etliche Tage in größerer Freiheit zu verleben, als ihnen solche bei der Strafkompagnie auf der Festung und der strengen Disciplin derselben vergönnt war. Bei den jetzigen Vorsichtsmaßregeln auf dem Hohenasberg war das aber keine so leichte Sache. Als daher gegen Abend noch ein Bierwagen für den Wirth der Festung anlangte, suchten sie diesen zu ihrem Vorhaben zu benützen. Die einbrechende Dunkelheit half ihnen dazu. Sie schlüpften, während der Fuhrmann im Hause beschäftigt war, unter das Stroh auf dem Wagen und legten sodann wieder einige leere Bierfäßchen oben drauf; so entkamen sie; doch wurden sie nach drei Tagen lockeren Lebens wieder eingefangen.

Wir theilen unsern Lesern einen Beschluß des Stuttgarter Gewerbe-Vereins mit, von welchem wir sowohl für die Hebung der Gewerbe als für die Hebung des sittlichen Zustandes überhaupt gute Folgen erwarten. Der Verein will nämlich eine Bronce-Medaille prägen und dieselbe an Lichmeß jeden Jahres an diejenigen Lehrlinge vertheilen lassen, welche durch vorgelegte Arbeiten, zuverläßige Zeugnisse von Meistern, Lehrern und andern glaubwürdigen Personen oder sonstwie sich vortheilhaft auszeichnen, und will dabei noch den Unbemittelten unter den Preisträgern, soweit es in seinen Kräften liegt, Unterstützungen verabreichen.

Vom 1. Januar 1851 an, soll Dr. L. Seeger, der seitherige Redakteur der Ulmer Schnellpost, in Gemeinschaft mit dem Fürsten v. Waldburg-Zeil ein neues Blatt unter dem Titel: „Oberschwäbische Chronik" herauszugeben beabsichtigen.

In Gablenberg bei Stuttgart gab es lezten Sonntag eine derbe Schlägerei, mit Widersetzlichkeit gegen Polizei und Gendarmerie, in Folge deren mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Auch soll die Gendarmerie genöthigt gewesen seyn, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen.

Am Montag dem 28. Oktober wird die neuerrichtete landwirthschaftliche Armen-Erziehungs-Anstalt auf dem Hofgute „Dicke und Waldeck" O.A. Calw eröffnet. Bis jezt sind aus verschiedenen Rettungs-Anstalten Württembergs 9 Zöglinge aufgenommen; die ganze Zahl der Aufzunehmenden ist vorläufig auf 12 bestimmt. Dekan Kapff wird die Festrede halten.

Nordheim, 18. Oktober. In den hiesigen Gemeindewaldungen wurde gestern Vor- und Nachmittags von 3 Personen ein Wolf gesehen und auf deren Anzeige sogleich Schützen nebst Mannschaft aufgeboten, der Wald umstellt und durchsucht aber ohne Erfolg. Spuren fand man in den Wegen, weiteres Streifen konnte aber wegen einbrechender Nacht nicht fortgesezt werden. Heute Abend wurde der Wolf wieder gesehen.

In Ludwigsburg in der Nähe des Bahnhofs hat sich ein Taglöhner auf eigenthümliche Weise erhängt. Der Baum, an welchem er hing, war etwas zu nieder und der Selbstmörder mußte die Füße emporziehen, um seinen Zweck zu erreichen.

In Schmiechen ist vor einigen Tagen ein in seiner Art origineller Diebstahl mittelst Einbruchs begangen worden. Ein Stoß Untersuchungsakten, den vormaligen Schultheißen Maier dort betreffend, wurde von Blaubeuren nach Schmiechen zur Aufbewahrung geschickt, und als der Untersuchungsrichter Behufs weiterer Vernehmung in dieser Sache Tags darauf dorthin kommt, sind diese Akten nicht mehr da. Der Aktendieb ist, indem er ein mit Blei eingefaßtes Fenster eingedrückt, und so den Fensterflügel aufgemacht hat, vermittelst einer Leiter, deren Spuren man noch in der Erde sah, zum obern Stockwerk, allwo die Rathstube ist, hineingestiegen, und hat die beliebigen Akten, sonst aber lediglich nichts, geholt, deren Verlust um so mehr wichtig ist, als mehrere Kaufbücher dabei waren.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, 19. Oktober. Sicherem Vernehmen nach hat die Bundesversammlung in einer ihrer lezten Sitzungen einen Beschluß hinsichtlich Badens gefaßt. Nach demselben wird das badische Land, einschließlich der Festung Rastatt, innerhalb drei Monaten von sämmtlichen preußischen Besatzungen geräumt werden, gleichzeitig aber auch in dieser Zeit das badische Militär in die Heimath zurückgekehrt seyn. — Das östreichische Armeekorps verbleibt zur Verfügung des Großherzogs in Vorarlberg in den bisherigen Dislokationen.

Es ist zwar wunderbar, daß der verstorbene Bundestag in Frankfurt als Geist umgeht, aber doch thut ers und kann nicht zur Ruhe kommen und alle Geisterbanner z. B. selbst Preußen helfen nicht. Die heutige OPA.-Ztg. bringt einige deutliche Spuren seines Daseyns. Da ist ihm endlich der berühmte Professor Zachariä in Göttingen mit dem Staatsrecht zu Leibe gegangen und hat ihm aus diesem in einem besondern Schriftchen nachgewiesen, daß er wirklich todt sei; es ist ein Todtenschein in bester Form, so klar, daß wir hoffen, der Bundestag wird sich selbst von seinem Ableben überzeugen.

Noch einige Tage früher als bei uns ist im Riesengebirge Schnee gefallen und zwar so dicht, daß man hätte

Schlitten fahren können. Am 10. und 11. Oktober hat es fortwährend geschneit.

Die freimüthige Sachsenzeitung in Dresden schlägt den Regierungen bereits vor, die Soldaten und Staatsdiener des Eides auf die Verfassungen zu entbinden, in Hessen sehe man, was bei dergleichen Eiden herauskomme. Die freimüthige Sächsin ist bei der Reaktion zum Großkreuz vorgeschlagen und ihre Kollegin, die † Zeitung in Berlin ist bereits eifersüchtig.

Viel Aufsehen macht die Verurtheilung zweier Leipziger Professoren. Die bekannten Universitätslehrer Haupt und Mommsen wurden wegen angeblicher Betheiligung an den Maiunruhen, der Erste zu einem Jahr, der Andere zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Jahn wurde freigesprochen. — Ueberhaupt liegen die Leipziger Professoren mehr in den Gerichtsstuben als Hörsälen. Die einfache Sache, daß in den Dresdner Landtag kein reputirlicher Mann habe wählen können, ist den Richtern von 21 Professoren nicht in den Kopf zu bringen. Selbst der Göttinger Albrecht brachte es nicht dahin.

Die Kriminal-Untersuchungen gegen die Demokraten in Sachsen nehmen noch kein Ende. Eins der bekanntesten Häupter derselben, der Student Julius Schanz in Leipzig, der vertrauteste Freund von Robert Blum, hat neuerlich in der Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit seines früheren Treibens umfassende Geständnisse gemacht, in deren Folge viele seiner Freunde, Studenten, Lehrer und Bürger verhaftet worden sind.

Nach den neuesten Nachrichten aus Frankfurt ist an dem tödtlichen Hintritt Hassenpflugs nicht mehr zu zweifeln. Er soll in Wilhelmsbad am Schlag sterben, dann unter den Bundestagsgesandten in Frankfurt beigesetzt werden. Andere sagen, er werde als Gesandter nach Wien gehen und dort vernünftiger werden, was ihm nicht zu verargen ist. Als kurhessische Minister werden Wippermann und Elvers genannt. Der alte Haynau soll Oberbefehlshaber bleiben, aber in bessern Stand gesetzt werden, nämlich in Ruhestand. — Man spricht zwar davon, daß der Kurfürst mit einem Gefolge von 30,000 Preußen und 30,000 Oestreichern oder Bayern nach Kassel zurückkehren werde, wir glauben aber, daß zwei neue tüchtige Minister und allenfalls ein guter Landstand so gut wären, als 60,000 Soldaten, und noch besser. — Die Abdankung der Offiziere hat die Regierung in Verlegenheit gesetzt, das hatte sie nicht erwartet. Die Abdankung ist nicht angenommen und allen Offizieren eine unbestimmte Bedenkzeit gestellt worden; die Bedenkzeit ist so eingerichtet, daß während dieser Zeit sich auch andere Leute berathen können. Haynau in Kassel redet den Offizieren zu, sichs noch einmal zu überlegen und sich nicht bei ihren Kommandeurs, sondern bei ihm selbst Raths zu erholen. Vorher haben die Kommandeure dem Kurfürsten noch einmal Vorstellungen gemacht, aber vergeblich.

München, 19. Oktober. Dumpfes Wagengeroll weckte und gefolgter Fackelschein schreckte heute früh zwischen 4 und 5 Uhr die Bewohner der Vorstädte. Ein langer Zug Trainwagen, wohl zum Fassen von Munition nach Grünwald (2 Stunden von der Stadt) bestimmt, jeder mit einer brennenden Fackel versehen, hatte sich nämlich zu dieser ungewohnten Frühzeit in Bewegung gesezt, was dem Ganzen bei der sonst geherrschten Dunkelheit den schauderhaften Anblick eines kriegerischen Leichenzugs gab. — Daß der Einmarsch bayrischer Truppen in Kurhessen beschlossen ist und zur Ausführung kommt, erscheint nach einem halbofficiellen Artikel, welchen diesen Abend die „Neue Münchener Zeitung" bringt, unzweifelhaft.

Würzburg, 20. Oktober. Das hier garnisonirende 9. Infanterie-Regiment hat Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten; gleicher Befehl ist an die Garnisonen von Augsburg, Nürnberg, Bamberg ergangen.

Nürnberg, 21. Oktober. Von zwei Lokomotiven gezogen, kam gestern Abend gegen 7 Uhr ein großmächtiger aus 43 Wagen bestehender Transport Artillerie (Mannschaft, Pferde, Geschütze und Munition) mit einem Extrazug auf der Eisenbahn von München hier an, und sezte nach kurzem Aufenthalt die Reise noch bis Bamberg fort. Die Pferde füllten allein 21 Wagen. — Wir haben einen nicht unbedeutenden Brandunfall zu berichten. In vergangener Nacht, gegen 2 Uhr, brach in der Cramer-Klett'schen Maschinenfabrik vor Wöhrd Feuer aus, das in wenigen Stunden das Hauptgebäude, worin sich die Schreiner-, Schlosser- und Dreherwerkstätten befinden, von Grund aus in Asche legte. Die Fabrik ist zwar, wie wir hören, gut versichert, aber der Schaden insofern ein bedeutender, weil gerade viele Bestellungen vorliegen, und die zahlreichen Arbeiter nun für längere Zeit ohne Beschäftigung bleiben. Nicht nur, daß sehr werthvolle Maschinen und Modelle zu Grunde gegangen sind, ist auch der Verlust von Menschenleben zu beklagen. Namentlich ist der gräßlich verstümmelte Leichnam eines jungen Mannes, Sohnes einer Pfarrerswittwe aus Koburg, der als Modellzeichner in der Fabrik beschäftigt war, gestern Vormittag aus dem Schutt hervorgezogen worden. Zwei weitere Personen werden zur Stunde noch vermißt. Der Schaden wird auf beiläufig 160,000 fl. angegeben.

Die preußischen Kriegsfanfarren verstummen, es wird zum Rückzug vor Oestreich geblasen. Man schlägt sich nicht mit Oestreich, man verträgt sich, weils nicht nachgiebt. — Die Berliner Zeitungen nämlich stimmen plötzlich einen wunderbar sanften und gemüthlichen Ton gegen Oestreich an. Preußen bahnt die Ausgleichung zwischen der ehemaligen Union und dem Bundestag durch große Nachgiebigkeit an, Radowitz hat diese friedliche Politik verstärkt. Es wird erwartet, daß Oestreich dies würdige und weniger harte Bedingungen in Bezug auf die Bundesverfassung bewillige. Kurhessen wird kein Kampfplatz zwischen Oestreich und Preußen werden u. s. w.

In Hannover waren in diesen Tagen viele Ehrenmänner aus vielen deutschen Ländern zur Berathung über die Schleswig-Holsteinsche Frage versammelt, darunter Rießer, Wippermann, Hergenhahn, Lang, Balemann und Bargum, Duvernoy ꝛc. Die Beschlüsse betrafen die Vermehrung der Streitkräfte, die wöchentlichen Sammlungen, ein Anlehen für Schleswig u. s. w. — Warum war die Versammlung nicht weiterhin bekannt gemacht?

Schleswig-Holstein, 18. Oktober. Auf dem Kriegsschauplatz hat sich nichts Wichtiges ereignet. Alles wird zum Winterfeldzug vorbereitet. Wenn der Frost gekommen seyn wird, wenn die Flüsse von Eise starren, dann wird der Kampf heiß entbrennen. Den Dänen ist auch bange vor diesem Kampf; daher befestigen sie sich überall auf dem Festlande und auf den Inseln. Wo noch waffenfähige Mannschaft in Schleswig ist, führen sie dieselbe weg und reihen sie ein in die entfernter liegenden Bataillone. Ihre Flotte kann nicht mehr See halten, und wird diese Woche noch auf der Rhede von Kopenhagen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zurückerwartet. Die Einwohner Schleswigs suchen die Dänen der Sache, der jene bis jezt treu waren, abwendig zu machen und auf ihre Seite hinüberzuziehen. Daher die Subskription für die unglücklichen Einwohner von Friedrichstadt, daher in ihren Blättern die wiederholte Aufzählung des angerichteten Schadens.

Schleswig-Holstein. Die Waffenruhe wird zur Vorbereitung des Winterfeldzuges benutzt. Der Sturm auf Friedrichsstadt hat große Lücken in die Reihen der Armee gerissen, an 700 Mann mag der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen betragen. Holsteinische Offiziere sind in die verschiedenen Provinzen Preußens und Hannovers mit Vollmachten gegangen, um Soldaten anzuwerben. — Die Armee verliert leider einen ihrer tüchtigsten Offiziere, den Major Aldosser aus Bayern. Er soll hauptsächlich zu dem Sturme auf Friedrichsstadt gerathen haben.

Die Dänen scheinen leider tapfere Feinde nicht zu ehren. Den Feldwebel Fröhlich, den sie vor Kurzem gefangen, behandeln sie wie ein wildes Thier. Sie haben ihn in Ketten nach Flensburg transportirt und auf der Fahrt nach Kopenhagen mit Ketten ans Schiff geschmiedet. Sie haben ihn nicht einmal auf ehrliche Kriegsweise gefangen genommen. — Bei Schwabstedt ist eine Patrouille von 25 Mann und einem Offizier von den Dänen aufgehoben worden.

Das Ungeheuer in Bremen.

(Fortsezung.)

Am 5. September 1807 ward Gesina von einem niedlichen Mädchen entbunden. Frohes Entzücken brachte dieß Ereigniß über das ganze Haus. Besonders war es Meister Timm, den die Geburt seiner Enkelin zusehends verjüngte. Die Mutter des Kindes allein nahm den wenigsten Theil daran. Die Geschenke, mit welchen sie die Großmuth ihres Schwiegervaters überschüttete, erfüllten ihren Sinn mehr, als der kleine Engel, welcher durch sie sein Daseyn erhalten hatte, Gottfried, der sich damals gerade auf Reisen befand, fehlte ja zu ihrem Glücke, — und was machte sie sich aus allem Andern

Bei dem Tauffeste führte Miltenberg einen seiner Kameraden, den Weinaufseher Kussow, im Hause ein. Dieser fröhnte einem eben so leichtsinnigen ausschweifenden Leben, wie Miltenberg selbst, und hätte schon längst gern mit der reizenden Gesina nähere Bekanntschaft gemacht. Erfahren in der Kunst, die Weiber zu bethören, fiel es ihm bei der sinnlichen Miltenberg nicht schwer, ein Verhältniß mit ihr anzuknüpfen. Kussow besaß zwar Gottfrieds Eigenschaften nicht alle, aber in Ermanglung eines Bessern waren dieselben immer noch gut zu nennen.

Das ihr von dem Gatten für ihre eigenen Bedürfnisse ausgesezte Geld reichte indessen bei Weitem nicht zu. Sie spielte dabei noch stets die Freigebige, Mildthätige, um sich durch Solches den Schein der Gutherzigkeit zuzuziehen. Viele Arme pflegten sie als ihre mütterliche Freundin zu betrachten, suchten und fanden Trost und Hülfe auf ihrer Schwelle. Auf diese Art wußte sie unter dem Vorwande der Wohlthätigkeit, theils von ihrem Manne, theils von ihrem Schwiegervater, neue Summen zu erhalten. Als aber auch diese nicht mehr zureichen wollten, mußte sie auf ein neues Mittel, sich Geld zu erwerben, sinnen. Sie verschaffte sich heimlich Nachschlüssel, mittelst welcher sie nicht nur die Kasse ihres Mannes öffnete, sondern auch die übrigen Leute im Hause bestahl. Weil die Summen, welche Gesina entwendete, hie und da wirklich bedeutend waren, so wurde der Diebstahl auch immer entdeckt. Man untersuchte, forschte, erschöpfte sich in Muthmaßungen und Argwohn, allein es war Alles vergeblich, — auf die Hausfrau, welche die Hülflosen ihre Mutter nannten, fiel kein Verdacht.

Gottfrieds Zurückkunft von seinen Reisen war Gesina jezt um so wünschenswerther geworden, da ihr Freund Kussow sie Geschäfte halber hatte verlassen müssen. Jener kehrte wirklich auch bald darauf nach Bremen zurück. Sey es die lange Entfernung oder wirkliche Sehnsucht nach Gesina, genug – er war kaum angekommen, als er auch schon das abgebrochene Verhältniß mit der Geliebten voll neuem Eifer wieder anzuknüpfen suchte. Er bezog jezt sogar das Miltenbergsche Haus, und von nun an genoß er alle Rechte des beglückten Ehemannes; — ein Verhältniß, welches Miltenberg nicht nur gekannt, sondern selbst gebilligt haben soll. Als nämlich beide Männer einst von einem nächtlichen Gelage nach Hause kehrten, fragte Miltenberg seinen Freund scherzweise: Was mag wohl unsere kleine Frau machen? —

So standen die Sachen, als Kussow gleichfalls von seinen Reisen zurückkehrte. Sein heftiges und eifersüchtiges Temperament ließ Gesina fürchten: er möchte etwas von ihrem Verhältniß mit Gottfried entdecken. Aber der Zufall, welcher das Ungeheuer so lange unterstüzte, kam ihr schon damals glücklicher Weise zu Hülfe. Gottfried mußte nämlich wieder eine Geschäftsreise von mehreren Monaten antreten, und so fügte es meistens das Ungefähr, daß, wenn der eine ihrer beiden Liebhaben ankam, der andere sich bald darauf gezwungen sah, abzureisen.

So wandelte Gesina ungefährdet und ungestraft fort auf der Bahn des Lasters. Sich selbst täuschend, malte sie das Glück, mit Gottfried verbunden zu seyn, in den reizendsten Farben, während ihr die Wirklichkeit und ihr an den körperlich und geistig zerrütteten Miltenberg gefesseltes Leben immer druckender wurde. Sie betrachtete diesen als das einzige Hinderniß, welches feindlich scheidend zwischen ihr und dem Geliebten stand. Der Gedanke: wenn er nicht mehr wäre, faßte Wurzel in ihrem Herzen, und erhielt, je länger je mehr, immer größere Festigkeit. Die von der alten Zigeunerin empfangene, längst vergessene Prophezeihung tauchte auch wieder auf in ihrem Innern. Deine ganze Familie wird aussterben, hatte sie gesagt, du allein wirst übrig bleiben und dann sehr gut leben können. Freilich war es noch lange bis dahin: denn ihr lebte ein Gatte, dessen Vater, ein Bruder, der sich seit mehreren Jahren auf Reisen befand, Aeltern und drei Kinder — acht Personen, die unter der Erde ruhen sollten, ehe der Schicksalsspruch erfüllt würde.

Gegen das Ende des Mai 1813 fing der alte Miltenberg an zu kränkeln. Weil er schon in gesunden Tagen am liebsten seine Pflege aus Gesinas Händen empfing, so war besonders jezt ihre liebreiche Fürsorge von der günstigsten Wirkung. Eines Morgens brachte sie ihm, wie gewöhnlich, das Frühstück nach seinem Zimmer. Als sie eintrat, saß er beinahe unbeweglich und starr in seinem Lehnstuhle; das Bett war unberührt. Gesina fragte theilnehmend nach seinem Befinden.

(Fortsezung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw